

Zeitschrift:	Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Herausgeber:	Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Band:	1 (1885)
Heft:	36
Rubrik:	Für die Werkstätte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jedenfalls sollte man sich endlich von dem alteingewurzelten Vorurtheile befreien, daß eine gewisse höhere Bildung für Handwerker, für Kleingewerbetreibende, für in speziellen Branchen, namentlich auch in der Kunstindustrie ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter und Werkführer unnöthig sei oder gar zu diesen hochachtbaren Berufsarten untuglich mache. Das Bessere kann nur der kraffteste Unverstand für richtig halten, und was das Erstere betrifft, so steht es außer jedem Zweifel, daß ein Arbeiter in der Fabrik, ein Geselle oder Vorarbeiter im Handwerksbetrieb, wenn er eine gute Schulbildung hinter sich hat, entschieden brauchbarer und ausbildungsfähiger sein muß, als ein Mann mit gewöhnlicher Volksschulbildung. Man kann sogar mit vollem Recht behaupten, daß unser Handwerk, unser Kleingewerbe und die Technik vieler Haus- und Fabrik-Industrien sicherlich auf einer viel höheren Stufe stehen würden, wenn in diesen Berufsarten eine größere Zahl von Leuten mit guter Schulbildung thätig wäre. Man frage nur herum im praktischen Leben und erkundige sich bei leider so wenigen jungen Leuten, die, unbekümmert um alle Vorurtheile, einen Handwerksberuf oder einen niedrigen technischen Beruf ergriffen haben, ob ihnen jemals die genossene Vorbildung zur Last gewesen ist und ihnen nicht vielmehr in jeder Beziehung zu allergrößtem Nutzen gereicht hat. Solche Leute, für welche das Handwerk auch heute noch einen goldenen Boden hat, sind jedenfalls viel besser daran und den Zwecken der Menschheit viel nützlicher, als Hungerleider mit höherer oder geringerer Bildung, welche die Handarbeit verschmäht haben und nur gar zu leicht in einen bedauernswerthen Weltjämmer verfallen. Sicherlich würden die heutigen reaktionären Bestrebungen in den Kreisen des Handwerks keinen Boden oder wenigstens mehr Widerstand finden, wenn der Handwerkerstand mehr Leute unter sich hätte, denen eine gute Schulbildung in Verbindung mit tüchtiger Fachkenntniß ein bewußtes Selbstvertrauen auf die eigene Kraft einflößt.

Dieser höhere Bildungsgrad sollte durchaus nicht abhalten, derartige junge Leute mehr den produktiven als den vermittelnden und gelehrten Berufsarten zuzuwenden: denn die Erfahrung, welche ja immer die beste Lehrmeisterin ist, zeigt schon heute, daß den produktiven Berufsarten die Zukunft gehört. Deshalb sollte man trotz mannigfacher Hindernisse nicht versäumen, die Ausbildung junger Leute diesen Bedürfnissen anzupassen und insbesondere auch den mittleren technischen Bildungsanstalten eine größere Sorgfalt zuzuwenden. Die Handarbeit muß wieder zu Ehren kommen, und wenn diese Erkenntniß sich Bahn gebrochen hat, dann wird nicht nur viel wirtschaftliches Elend vermieden werden, sondern auch die gesammte Gewerbtätigkeit neue Anerkennung im In- und Auslande finden.

Ueber die Aushängeschilder unserer Schlosser.

Man sagt häufig „der Hock macht nicht den Mann“ und dieser weise Spruch soll gewiß nicht bestritten werden: schlägt doch manch' braves Herz unter schmierigem Kittel; aber die Umkehrung des Satzes: „Kleider machen Leute“ hat auch volle Gültigkeit. Es ist entschieden falsch, wenn man sich bemüht, nach außen hin eine möglichst große Fadscheinigkeit an den Tag zu legen und namentlich in Dingen, welche repräsentiren und anziehen sollen. Man schaue sich nur einmal die Schilder unserer Schlosser an; da wird einem ob der übergroßen Einfachheit und — Geschmacklosigkeit ganz wehmüthig um's Herze, zumal in unserer heutigen Zeit, wo doch die Kunst sich mit dem so lange darniederliegenden Handwerk wieder verbrüder hat, wo in

den Werkstätten der Schlosser wieder so manches kunstvolle Werk geschaffen wird. Da raisonnirt denn der ehrbare Handwerksmeister, indem er wüthend auf den Ambos schlägt, über die Unverständigkeit der Leute, welche für schöne Gitterwerke, für getriebene und kunstvoll geschmiedete Eisenarbeiten kein Geld hergeben wollen, so daß er aus Furcht, keine Abnehmer zu finden, die Hand von derlei zierlichen Arbeiten fortlassen muß. Aber was thun denn unsere Meister, um den Geschmack im Publikum für Eisenarbeiten zu fördern? Sie halten es noch nicht einmal der Mühe für werth, sich selbst ein anständiges Schild am Hause anzubringen, und wenn wirklich Jemand aus dem Publikum sich eine kunstvolle Eisenarbeit will anfertigen lassen, dann weiß der Betreffende nicht an wen er sich wenden soll, denn dort, wo eine horizontale eiserne Stange mit vertikal darauf stehendem, klobig geformten Schlüssel als Aushängeschild dient, kann er unmöglich eine geeignete Persönlichkeit für seine Zwecke vermuthen.

Und wenn wir uns die Frage vorlegen, aus welchem Grunde der Schlosser sich durchweg so unansehnliche und meistens unschöne Schilder anbringt, so können wir dieselbe nur damit beantworten, daß wir unverholen erklären: aus Bequemlichkeit; denn das Material zu einem sehr repräsentablen Schilder kommt dem Preise nach nicht in Betracht, sondern die Arbeit ist dabei die Hauptsache und diese macht sich bald bezahlt dadurch, daß ein schönes Schild mehr und bessere Arbeit zuführt.

Wie wir nun überhaupt von dem Wunsche beseelt sind, dem Handwerk möglichst von Nutzen zu sein, so haben wir auch mit unserer diesmaligen Zeichnung dazu beitragen wollen, einen Anhaltspunkt zu geben, falls der eine oder andere unserer Schlossermeister sich ein besseres Aushängeschild verfertigen wollte. Ueber die Ausführung des Schildes ist nichts zu sagen, die Zeichnung verdeutlicht alles vollständig.

A. Friedeberg, „Maschb. u. Schlosserei“.

für die Werkstätte.

Milben in Polstermöbeln.

Seit man bei der Polsterung sich vielfach südlichen Fasermaterials anstatt der Roßhaare bedient, zeigen sich hier und da massenhaft Milben in Polstermöbeln. Ein Betroffener schreibt über diesen Uebelstand und das einfachste Mittel zu dessen Abhilfe:

Bei Eintritt der warmen Witterung des Frühlings zeigten sich auf den Lehnen meiner ganz neuen Stühle und Sessel erst vereinzelte weiße Thierchen, welche zunächst abgewischt und nicht weiter beachtet wurden. Bald jedoch vermehrten sich dieselben so sehr, daß kaum eine Viertelstunde nach dem Abbürsten sämtliche Möbel wieder davon bedeckt waren. Bei genauerem Nachsehen fand ich, daß diese Thierchen aus der Polsterung kamen, wo also jedenfalls die Brutstätte sein mußte. Alle Mittel, dieselben zu vertreiben, blieben erfolglos, vielmehr nahmen die winzigen Thierchen mehr und mehr überhand; bald zeigten sie sich unter dem Teppiche, an Tischen, Schränken und Klavier in immer größeren Schaaren, ja sogar an und unter den Tapeten, in Matratzensträußen, kurz, es war fast kein Gegenstand mehr, den sie nicht bedeckten. Es wurde nun zunächst damit begonnen, die Polstermöbel umzupolstern, und, was ich vermuthet, bestätigte sich. Hier war der Heerd und zwar in dem sogenannten „Crain d'Afrique“, welches, obwohl völlig trocken anzufühlen und von schönstem Aussehen, die verhassten Gäste beherbergte. Während dies geschah, wurden die ausgeräumten Zimmer einer gründlichen Reinigung unterzogen, was allerdings sehr schwierig war, da die Thiere sich in allen Fugen eingenistet hatten, und es blieb schließlich, nachdem der Fußboden gestrichen, die Tapete an den Stellen, wo sie besonders behaftet war, abgeißt und erneuert worden war, nichts anderes übrig, als die noch immer wieder erscheinenden Milben einzeln zu tödten, da ihnen auf andere Weise nicht beizukommen war. In welchen Massen sie auf-

traten, erhellt daraus, daß an einem Vormittage etwa 3500 Stück, am Nachmittage abermals gegen 3000 vernichtet wurden, nachdem schon wochenlang dagegen angekämpft war. Nachdem auch die Möbel in- und auswendig so gesäubert, wurden die kleinen Gegenstände, wie Deckchen, Blumensträuße zc. im Trockenschrank mehrere Tag lang ausgetrocknet, und siehe da, bereits nach einem Tage waren alle lebenden Wesen getödtet. Was kein insektenwidriges Mittel vollbrachte, das gelang der trockenen Wärme in kürzester Frist. Mein Rath geht also dahin: Wer von Milben heimgesucht wird, der schicke seine Möbel, falls er selbst keine Vorrichtung besitzt, sie trockener Hitze auszusetzen, nach einem Backofen, einer Malzdarre oder dergleichen. Am einfachsten aber würde es sein, wenn die Herren Tapezierer, bevor sie ihr Polstermaterial verarbeiten, dasselbe bei hohen Hitze-graden recht scharf austrocknen, um vorhinein alle Brut zu zerstören. Es würde auf die Weise den Käufern und unter Umständen auch den Fabrikanten viel Aergers, Zeit und Geld erspart und die Milbenplage wäre ein für alle Mal aus der Welt geschafft. N. in R.

Kitte für Eisentheile.

Kitte werden in den Schlossereien ziemlich häufig angewendet, nicht allein um feste, sondern auch um dichte Verbindungen herzustellen, denn wir müssen unter „Kitten“ auch das Eingießen von Steinzapfen mit Gyps, Blei oder Schwefel rechnen, also jenes Verfahren, welches mit Vergießen bezeichnet wird. Ritte im gewöhnlichen Sinne zum Verdichten finden Anwendung bei Legung von Gas- und Wasserleitungsröhren, Einrichtungen, Wasserheizungen u. s. w. Es kann aber auch Metall selbst wieder als dichter Kitt benutzt werden, wie dies z. B. bei dem Verlegen gußeiserner Gas- und Wasserleitungsröhren der Fall ist.

Eisenkitt, Rostkitt. Zur Vereinigung von Guß- und Schmiedeseisen, z. B. Wasserleitungsröhren, gußeiserne Koch- und Waschkessel zc.

1) 2 Theile gepulverter Salmiak, 1 Theil Schwefelblumen werden gemengt und gut verschlossen aufbewahrt. Zum Gebrauche wird ein Theil des Gemenges mit 20 Theilen feiner Eisenfeilspäne gemengt und das Ganze mit Wasser, dem der 6. Theil Essig oder einige Tropfen Schwefelsäure zugesetzt wurden, zu einem steifen Brei gerührt. Dieser Kitt muß frisch in die blank gemachten, wo möglich abgefeilten Flächen der Fuge eingeführt oder eingestampft werden.

2) Vorzüglich ist folgender Eisenkitt: 1 Theil Schwefel, 2 Theile Salmiak und 16 Theile Eisenfeilspäne (sehr fein) werden gemengt; bei der Verwendung wird noch das gleiche Gewicht Eisenfeile zugegeben und das Ganze mit Wasser, dem einige Tropfen Schwefelsäure zugesetzt worden, zu einem dicken Brei angerührt.

3) 100 Theile rostfreie Eisenfeilspäne (sehr gestoßene Dreh- und Bohrspäne von Gußeisen) und 1 Theil Salmiak mit Urin angefeuchtet.

4) Zum Ritten feiner Gußstücke (Verzierungen an eisernen Defen und Kaminen u. s. w.) wird bei dem unter 3 angegebenen Kitt an Stelle der Feilspäne feinpulveriges Eisen (aus den Drogenhandlungen als Ferrum pulveratum zu beziehen) verwendet.

Diese Eisenkitten binden dadurch, daß sie in sich und mit den umgebenden Eisentheilen fest zusammenrosten. Sie erhärten nach einigen Tagen vollkommen und dürfen erst dann der Hitze ausgesetzt werden.

Wasserdichte Ritte für Gas- und Wasserleitungsröhren (besonders geeignet zur Anwendung im Kleinen).

1) Gemahlenes Bleiweiß oder Mennige wird mit dickem Leinölsirniß zu einem steifen Brei angerieben. Dieser Kitt findet ausgedehnte Verwendung zum Dichten der schmiedeisenen Gasleitungsröhren, zum Dichten der Nietnähte an Gasometern, Warmwasserrohren, gußeiserner Plattschenrohre für Warmwasserheizungen.

Der mit Mennige angemachte Kitt ist auch unter dem Namen Mennigkitt bekannt; zuweilen wird demselben etwas gemahlener Gyps zugesetzt. Mennigkitt trocknet sehr langsam, dichtet aber schon vor dem völligen Erhärten und hält nach dem Erstarren sehr fest.

2) Billiger sind folgende Ritte: 1 Theil Bleiweiß, 1 Theil Braunkstein, 1 Theil weißer Pfeifenthon mit Leinölsirniß angemacht; oder 2 Theile Mennige, 5 Theile Bleiweiß, 4 Theile Thon mit Leinölsirniß angerieben.

3) Für Verwendung im Großen zu Wasserleitungsröhren: 24 Theile römischer Cement, 8 Theile Bleiweiß, 2 Theile Silberglatte, 1 Theil Colophonium, in Gestalt feiner Pulver mit einander gemengt und mit altem Leinöl, etwa 2 Theile auf 20 bis 25 Theile des Gemenges, muß dabei kochend erhalten werden und wird noch 1 Theil Colophonium darin aufgelöst.

Mittel zur Befestigung von Eisen in Stein. 1) Vergießen mit Gyps: In den Stein wird ein Loch eingearbeitet für den aufzunehmenden Eisentheil, welches zweckmäßig nach innen etwas erweitert wird. Ist der Steinzapfen eingezwängt, so wird der Zwischenraum mit Gyps ausgegossen oder ausgestrichen. Dem Gyps kann man etwas Eisenfeile zusetzen, wenn die entstehenden Rostflecken nicht stören. Zweckmäßig ist es, um das Anhaften des Gypses am Stein zu erleichtern, die Lochwände anzufeuchten, was durch Eingießen oder Einspritzen (mit dem Munde) von Wasser geschieht. Bei größeren Steinzapfen werden unmittelbar nach dem Vergießen noch schlanke Eisenfeile in den Gyps eingetrieben, wodurch man denselben zwingt, die Zwischenräume genau zu füllen und sich nach allen Seiten fest anzulegen.

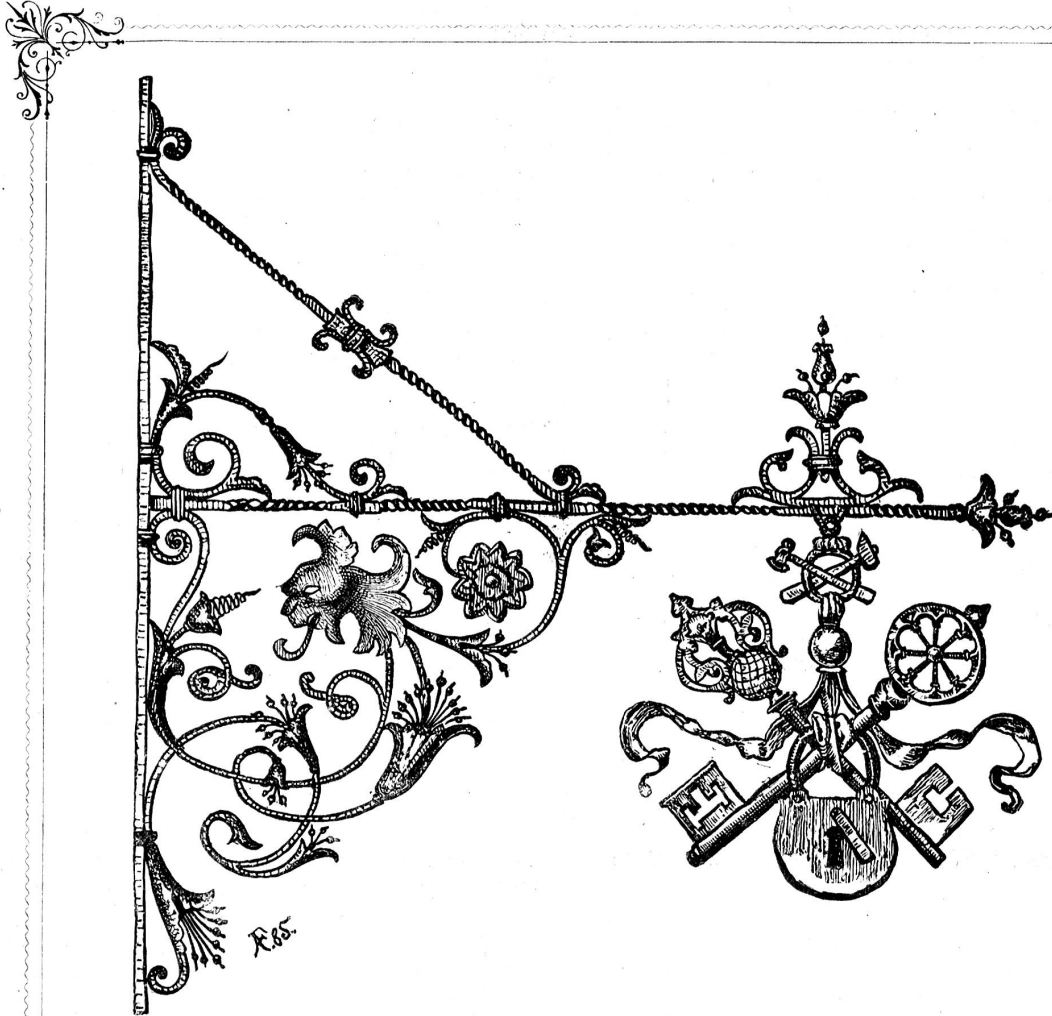
2) Vergießen mit Schwefel: Schwefel wird angewendet z. B. bei der Befestigung von Geländertheilen in Stein u. s. w., doch hat sich vielfach gezeigt, daß der Schwefel durch atmosphärischen Einfluß schnell zerstört wird; dünne Steitheile werden beim Vergießen mit Schwefel auch häufig zerprengt, weil sich derselbe beim Erstarren ausdehnt. Dies soll jedoch durch einen Zusatz von Kalkthar zu verhindern sein.

3) Vergießen mit Blei ist die haltbarste, aber auch theuerste Methode der Befestigung von Eisentheilen in Stein. Nachtheilig ist hierbei nur, daß zuweilen an der Berührungsstelle zwischen Blei und Eisen das Letztere stark rostet — zerfressen wird —, wie man an Geländertheilen vielfach zu beobachten Gelegenheit hat. (Dampf.)

Verfahren zur Nachahmung eingelegter Holzarbeiten.

Nach dem Verfahren von J. Nitzdorff in Berlin (D. R.-Patent Nr. 32,448) werden die zu verzierenden Holzflächen nach erfolgter Glättung getränkt mit einer Lösung von $\frac{1}{3}$ getrocknetem Leinöl und $\frac{2}{3}$ Theil Terpentin mit Benzin gemischt. Ist diese Lösung eingetrocknet und das Holz mit Sandpapier abgerieben, so wird dasselbe durch die aus Papier, Staniol o. dgl. geschnittene Lehere eine ziemlich gefättigte Lösung von Schellack und einem durchsichtigen dünn gelösten Farbstoffe aufgespritzt. Ist die Lösung getrocknet, so wird eine zweite Lösung von Zerofin und Benzin als zweite Schicht aufgetragen. Um besser sehen zu können, ob alle Theile der Zeichnung bedeckt sind, kann man die Lösung durch Asphaltlack bräunen, weil Zerofin allein farblos ist. Ist die Lehere in dieser Weise gleichmäßig durchgearbeitet, so wird sie von der Fläche entfernt und kann nach einigen Minuten die Beizung vorgenommen werden. Nachdem die Fläche mit Wasserbeize in dem gewünschten Farbentone gleichmäßig gebeizt und diese getrocknet, ist die Zeichnung mit derselben fast vollständig bedeckt. Mittels Benzin wird dann die Fläche mit einem weichen Lappen abgerieben, worauf die Zeichnung klar hervortritt. Nun findet eine nochmalige Abreibung mit feinkörnigem Glaspapier statt und wird die Zeichnung „retouchirt“. Zum Schlusse wird die ganze Fläche mit einer leichten weißen oder gelben Schellacklösung eingepinselt, nachdem diese getrocknet, wieder leicht abgeschliffen, mit Wachs eingerieben oder blank polirt.

Nach dem Vorschlag von S. Stelzenmüller (D. R.-Patent Nr. 32,665) wird die zu verzierende Fläche, wie bei allen holzartig zu malenden Anstrichen grundirt, bezw. nur vorgerichtet, wenn man die Einlage oder den Grund in der Naturfarbe des zu verzierenden Holzes halten will; hierbei wird der Grundton zum hellen Holze beobachtet. Die zuerst herzustellende helle Holzart wird mit Wasserlasur angelegt und getrocknet. Darauf malt man mit einer Lösung von Schellack in Weingeist mit Elemiharz in Terpentinöl — etwa $\frac{1}{3}$ Th. Schellack in 2 Th. Weingeist und 0,1 Th. Elemiharz in entsprechender Menge Ter-



Aushängeschild für Schlosser.
Entworfen von A. Friedeberg, Civil-Ingenieur.

pentinöl — die Zeichnung, bezw. den Hintergrund derselben, je nachdem die erstere oder der letztere hell bleiben soll. Nach dem Trocknen wäscht man mit Wasser und etwas kaustischer Soda die ganze Fläche ab, wodurch nur die mit der Gummi-Schellack-Lösung behandelte Zeichnung, bezw. der Hintergrund, die erste Faser behält, während dieselbe von der übrigen Fläche vollständig entfernt ist. Nach dieser Abwaschung trocknet man dieselbe gut mit Waschlleder ab und legt alsdann die zweite (dunklere) Holzart mit Wasserlasur darauf, ohne Rücksicht auf die zuerst gemachte Zeichnung. Nach dem Trocknen wird mit der oben angegebenen Schellack-Gummilösung der in der zweiten Holzart gewünschte Theil der Einlage aufgetragen und mit der Abwaschung wie oben verfahren.

Bei mehrfarbiger Einlage wird ebenfalls die hellste Holzart, Elfenbein o. dgl. zuerst angelegt, die Figur darauf gezeichnet oder gepaußt und fixirt, die einzelnen Partien in der zu malenden Holzart über den Rand hinaus mit Wasserlasur angelegt, mit der erwähnten Schellack-Gummilösung bis an die betreffenden Figuränder übermalt und die übrigen Lasuren abgewaschen zc. Ist die Zeichnung fertig gestellt und vollständig trocken, so kann die Fläche matt oder glänzend lackirt oder auch polirt werden. (Dingl. polit. Journ.)

Neues Verfahren zum Löthen und zur Darstellung von Metallüberzügen auf Metallen.

Nach der bisherigen Methode des Löthens mit dem Kolben gelingt es nur auf Umwegen oder auch gar nicht, die für Löthzwecke sich eignenden Metalle an dem Kolben zum Anhaften zu bringen, um dieselben auf die Löthnaht zu übertragen.

Zu den ersteren gehört Zinn und Schnellloth (Weizinnlegierungen). Die Löthbahn des Kolbens muß für diese Fälle durch Feilen blank gemacht (angefrischt) und wird dann durch Reiben auf mit Colophonium bestreutem Zinn zunächst verzimmt, bevor der Kolben zum Löthen geeignet ist. Mit reinem Blei zu löthen, gelingt mit dem Kolben nach den bisherigen Methoden gar nicht. Die Anwendung von Chlorblei gestattet nach dem patentirten Verfahren nicht nur mit Blei zu löthen, sondern vereinfacht auch das Löthen mit Schnellloth, beziehungsweise Zinn.

Das Verfahren besteht darin, daß die Löthbahn des erhitzten Kolbens mit dem Chlorblei in Berührung gebracht und, nachdem dasselbe zum Schmelzen gelangt ist, das zu übertragende Loth, analog dem bisherigen Verfahren, aufgenommen und auf die zu verbindende Fuge übertragen wird. Es gelingt auf diese Weise leicht, Blei, Zinn, Kupfer, Messing, Eisen, ver-

zinktes, verzinnetes und verbleites Eisen, je nachdem, mit oder ohne Anwendung von Lötlösung mit Blei zu löthen. Die Anwendung von Chlorblei bei dem Löthen mit Schnellloth macht ein Abfeilen und Verzinnen des Kolbens entbehrlich und erfordert höchstens eine oberflächliche Reinigung desselben von daran haftender Asche und Kohlenpartikeln.

Diese vermittelnde Rolle des Chlorbleies für Löthzwecke bewährt sich auch, um Metallüberzüge auf trockenem Wege durch Aufschmelzen eines Metalles auf das andere herzustellen, indem die zu überziehenden Gegenstände nacheinander oder gleichzeitig mit geschmolzenem Chlorblei und dem den Ueberzug abgebenden Metall in Berührung gebracht werden. Je nach der Form des zu überziehenden Materials kann das Schmelzen von Chlorblei und der Ueberzug auf dem Materiale selbst vorgenommen werden, oder letzteres wird nacheinander in Chlorblei und Ueberzug, beide in geschmolzenem Zustande, getaucht. Es wurden auf diese Weise Kupfer, Messing und Eisen mit Zinn, Zink und Blei überzogen.

Die Vorzüge der Anwendung des Chlorbleies bestehen im Materiale und in der Zeitersparniß, die bedingt werden für Löthzwecke dadurch, daß an Stelle des drei- bis vierfach theureren Schnellloth's mit Blei gelöstet werden kann, was bekanntlich bisher nur auf dem viel umständlicheren Wege der Anwendung einer Wasserstofflampe, bezw. des Knallgasgebläses gelang, endlich bei Anwendung von Schnellloth, wie schon angeführt, ein Abfeilen und Verzinnen der Löthbahn überflüssig wird; bei der Darstellung von Metallüberzügen dadurch, daß eine Reinigung bezw. Vorbereitung des zu überziehenden Metalles in nur geringem Maße, so z. B. beim Verzinnen und Verzinken von Eisen, oder gar nicht, z. B. beim Verzinnen von Kupfer und Messing, erforderlich ist.

Um größere Glascheiben frei zu transportiren,

bedient man sich eines einfachen aber guten Mittels: Man klebt Bänder von Papier etwa 2 1/2 Centimeter breit, mittelst Stärkekleister kreuzweise auf die Scheibe, daß dieselbe in quadratische Felder von etwa einem halben Fuß Seite eingetheilt wird. Die Wirkung besteht darin, daß durch die Bänder die Schwingungen der Scheibe ganz gehindert oder wenigstens vermindert werden und mehr diesen Schwingungen als heftigen Stößen wird das häufig vorkommende Zerbrechen der Scheiben zugeschrieben.

Gewerbliches Bildungswesen.

Der schon erwähnte **Fachkurs für Schuhmacher** wird dem „Landboten“ zufolge am 18. Januar nächsthin am Technikum in Winterthur eröffnet werden und bis zum 31. Jan. dauern. Die Maximalzahl der Theilnehmer ist auf 20 festgesetzt, die Unterrichtszeit auf 8 Stunden täglich (von 8—12 und von 2—6 Uhr). Unterrichtsfächer: Fußkenntniß, Fußpflege, Gewinnung der Maße, Lehre von der richtigen Form der Leisten und Herrichten derselben, Musterzeichnen und Musterschneiden nach geometrischem System für sämtliche vorkommenden Fußbekleidungsarten, Fachzeichnen, Kenntniß der Rohmaterialien und vortheilhafte Eintheilung derselben, Ausschnittlehre und Berechnung der Materialien und der fertigen Arbeiten, Vorführung praktischer Neuheiten, Werkzeuge etc.

Sprechsaal.

(Eingefandt.) Als Abonnent der „Schweiz. Handw.-Ztg.“ las ich mit großem und regem Interesse den Vortrag des Hrn. Blumer-Egloff über den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag. Es ist dies wohl eine der besten Arbeiten, welche über diese für unser ganzes schweizerische Vaterland so einmal wichtige Frage schon das Licht der Welt erblickt haben, und gebührt daher dem verehrten Herrn Verfasser der aufrichtige Dank aller Derer, die in irgend einer Weise an dieser Frage interessiert sind.

Was jedoch den Schreiber dieser Zeilen dem Vortragenden gegenüber noch zu besonderem Dank verpflichtet, ist, daß Herr Blumer es wagt, in seinem Vortrage nicht nur Mängel und Gebrechen des deutsch-schweizer. Handelsvertrags aufzudecken, sondern auch auf einige Schäden hinzuweisen, die besonders unter dem Handwerkerstande vorhanden sind und die zu einem guten

Theil auch dazu beitragen, daß derselbe nicht aufkommen kann. Es ist ja unbestreitbar, daß die unmäßigen Zollerhöhungen, besonders von Deutschlands Seite, die Fabrikation im Großen und so noch vieles Andere dem Kleingewerbe einen empfindlichen Stoß geben; aber eben so wahr ist es auch, daß es trotz alledem bei vielen Handwerkern doch noch viel besser stehen und gehen könnte, als es steht und geht, wenn nicht Uebelstände vorhanden wären, die durch kein Gesetz und durch keinen Vertrag können gehoben werden, die aber der Einzelne entfernen kann und entfernen muß, wenn es besser kommen soll. Herr Blumer hat, wie schon bemerkt, es gewagt, einige derselben namhaft zu machen und dafür kann ihm nicht genug gedankt werden.

Ein Hauptfeind des Handwerkerstandes, wie der Menschheit überhaupt, ist eben doch, man mag es anerkennen oder nicht, das Wirthshaus und das Wirthshausleben. Wer nicht absichtlich seine Augen schließt, muß das sehen und auch bekennen. Weit davon entfernt, dem der arbeitet, sein Glas Wein oder Bier und zu gegebener Zeit sein Stündchen der fröhlichen Geselligkeit zu mißgönnen, fragt es sich doch, ob das täglich ein oder mehrere Male in's Wirthshaus sitzen zum „Leben“ gehört? Früher war das nicht so. Warum soll es jetzt nöthig sein? Daß in diesem Punkte viel zu viel gethan wird, davon ist auch das ein Beweis, daß wahre Volksfreunde die Nothwendigkeit erkannten, einen schweizer. Mäßigkeitsverein in's Leben zu rufen, der denn auch trotz seines verhältnißmäßig kurzen Bestandes schöne Resultate aufzuweisen hat (derselbe zählt gegenwärtig zirka 5000 Mitglieder aus allen Ständen der menschlichen Gesellschaft).

Vielen Handwerkern kann man mit vollem Recht zurufen: Geht das Wirthshaus und das Wirthshausleben auf, führt ein solides Familienleben und ihr könnt trotz Zöllen, trotz Maschinen und trotz den schlechten Zeiten zu einem ordentlichen Wohlstand gelangen! Der Schreiber dies, selbst ein Handwerker und in früheren Zeiten auch dem Wirthshausleben huldigend, hat dies Rezept an sich selbst probirt und als richtig erfinden; darum kann er es Anderen deshalb mit gutem Gewissen empfehlen.

Gehen die Meister einmal mit gutem Beispiel voran; viele Gefellen werden folgen und der „blaue Montag“ wird da und dort von selbst schwinden, aber so lange so viele Meister sieben „blaue Tage“ per Woche haben, steht es ihnen nicht wohl an, dem Gefellen den Eimer in der Woche zu nehmen.

Wird der Handwerkerstand einmal ernstlich daran gehen, diese und ähnliche Schmarozerpflanzen gründlich auszureuten, so wird es sich bald zeigen, daß das alte Sprichwort: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden“ auch heute noch seine Gültigkeit hat, besonders wenn noch bezügliche weise Gesetze und Verträge erlassen werden. G. B. B. in Genf.

Fragen

zur Beantwortung von Sachverständigen.

242. Wer hat eine ältere, noch gute Bandsäge, dienlich für einen Wagner, billig zu verkaufen? J. A. Seh. in G.

243. Welcher Handwerker erbietet sich, galvanisirtes Drahtgesecht von zirka 200 Meter Länge und 1—1 1/2 Meter Breite auf eine Voliere zwischen die bestehenden Eisenstäbe fest und flach zu spannen? (Verlange einen durchaus fachkundigen Arbeiter, der diese Arbeit schon mit Vortheil gemacht.) Offerten an die Redaktion der „Handw.-Ztg.“

244. Wer liefert schwarzen Marmor zu Grabsteinen und zu welchen Preisen? O. W. Z.

245. Welches ist das beste Auskunftsbureau in der Schweiz, das Auskunft ertheilt über Adressen von Holzwaarenverkaufsgeschäften und Bazaren im Auslande, das aber nicht nur auf das Geld sieht, sondern auch gute und solide Adressen liefern kann. H. Sch. in B.

246. Wer übernimmt zu annehmbaren Preisen das Schleifen und Polieren größerer Partien amerikanischer Heuschroten? J. F. S.

247. Welches ist das beste Del. zum Schmieren von Drehbänken und Schweißsägen und wo ist solches zu bekommen? P. F. in Sch.